



Mährisches Blatt.

Nr. 52.

Samstag

den 29. December

1838.

Das Mütterchen an der Kirchthüre.

Ballade.

Immer an der Kirchthür-Schwelle
Stand ein Mütterchen gar fromm,
Schauend zu des Altars Helle
In dem lichterfüllten Dom.

Nicht ein Tag noch war vergangen,
Daß sie dort nicht bestehend stand,
Andacht auf den bleichen Wangen,
Und den Rosenkranz zur Hand.

Ach, da riß ihr den geliebten
Sohn die Wuth des Krieges fort;
Traurig von der Schwerdtrübten
Schied er, und verließ den Ort.

Und des Kampfes blut'ge Welle
Riß ihn immer weiter hin,
Aber an der Kirchenschwelle
Lag sie im Gebeth für ihn.

Und so schwanden Jahr' um Jahre,
Und ihr scholl kein kindlich Wort;
Aber noch mit weißem Haare
Lag sie an der Schwelle dort.

Endlich strahlte durch das Grauen
Blut'ger Nacht die Sonne klar,
Und zurück nach heim'schen Auen
Zog der Heldenöhne Schaar.

Sieh, da flog auch zu dem Flecken
Schlank und braun ein Reitermann,
Blitzschnell auf muth'gem Schrecken
Durch das grüne Land, heran.

„Et, woher mag der wohl kommen,
In so wildem Sturmgebraus?“
Also frugen sich die frommen
Bethen vor dem Gotteshaus.

Wißt, es ist der Sohn der Alten,
Und er sucht sein Mütterlein,
Wacker hat er sich gehalten,
Will ihr nun ein Pfleger seyn.

Und hinan zur Kirche sprenget
Unser Reiter, springt vom Ross,
Bindets an den Baum, und drängt
Sich zur Schwelle durch den Troß.

Und er sucht und späht mit Bangen,
Doch umsonst, er sieht sie nicht,
Und zwei helle Perlen hangen
Ihm am braunen Angesicht.

Ach, ihn trifft's mit Blitzeschwelle
Und er ruft, durchzuckt von Pein:
„Ist sie nicht an deiner Schwelle,
Herr, so muß bei Dir sie seyn.“

J. N. Vogel.

Missions-Nachrichten.

Herr Franz Pierz schreibt unterm 1. Sept. d. J. aus seiner neuen Missionsstation Grand-Portage an Herrn Canonicus Pauschel Folgendes: „Mit größtem Vergnügen ertheile ich Ihnen hiemit einen sehr erfreulichen Bericht des gesegneten Fortganges meiner Mission unter den Wilden am See Superior, auch zur Wissenschaft und Theilnahme meiner übrigen dortigen guten Freunde. Da ich Ihnen unterm 30.

Juni schon den glücklichen Erfolg meines Missions-Excurſes nach Michipikoton und Okwanikſinong anzeigte, meldete ich Ihnen auch, daß ich künſtighin meine Miſſions-Operationen nach Norden richten will. Demnach reiſete ich auf einem Kaufmannſchiffe zum Herrn Baraga nach Pointe, wo ich durch acht Tage der angenehmſten Geſellſchaft meines braven Landmannes und lieben Amtsbruders mich erfreute; alsdann aber überſchifte ich den Travers auf die nördliche Seite des Sees über 100 engl. Meilen weit auf Grand-Portage, wo mich die Heiden, auf meine Ankuſt ſchon vorbereitet, mit Sehnsucht erwarteten und mit Freuden empfingen.

Aus Gottes Vorſehung kam vor zwei Jahren ein canadischer Katholik, Herr Cote, als Handlungsagent hier an, deſſen frommes Weib dieſen Heiden, als wilden Barbaren, von Gott und Religion ſo herzlich rebete, daß ſie einen Prieſter zu ſehen und die Religion anzunehmen wünſchten. Sie ſchrieben um den Baraga. Weil er aber in ſeiner Miſſion vollauf zu thun hatte, machte er mir den Antrag, dieſe Heiden zu belehren. Nachdem ich ihnen meine Ankuſt zu wiſſen gab, bauten ſie im Voraus ſchon eine 40 Schuh lange und 30 Schuh breite Kirche aus Cedar-Baumrinde, welche an Wänden und Eindeckung über weiße Cedar-Latten recht zierlich ausgeſpannt, und der Boden mit dem nämlichen Material getäfelt iſt. Ich weihte ſie am heil. Jacobitage zur Ehre Gottes auf den Namen des heil. Petrus ein. Dieſe guten Heiden machten auch ſchon eine Wohnung für mich; ein Häuſchen, 15 Schuh lang und eben ſo breit, aus maſſivem Eberholze, mit ledernen, ziemlich durchſichtigen Fenſtern und einem ſteinernen, mit Roth gemauerten Kamine. Die Wände ſind mit weißer Kreideerde angeſtrichen. Alles iſt zum Verwundern artig gemacht. Die zuvorkommende Freundlichkeit und der außerordentliche Eifer dieſer Wilden für mich und die Religion, ſo wie die reizend ſchöne Gegend beſtimmten mich, hier zu verbleiben, und eine ſtabile Miſſion zu errichten. Meine erſte Anrede gewann (mit Ausnahme eines Mörderſ, der Vater, Weib und Kinder geſſen hat) die ganze Gemeinde für mich und die Religion. Um den großen Eifer für die Religionswiſſenſchaft und die beſondere Leſeluſt dieſer guten Seelen zu befriedigen, ertheile ich ihnen täglich zwei Mal Unterricht in der Kirche, und Sonntags predige ich viermal. Nebſtdem halte ich ihnen täglich von 9 Uhr Früh bis Abends die Schule, wo alle, bis zum 20ſten Altersjahre, leſen lernen. Da ich mir vorgeonnen habe, hier eine exemplarische Miſſionsgemeinde zu bilden, und bald in einen vollkommenen Stand zu bringen, ſo gebe ich

mir alle Mühe, meine Abſicht an ihnen ſchnell zu erreichen, ſo lange der erſte Eifer glühet. Ich taufe auch Niemanden früher, bis er nicht alle Gebethe, ſammt der nöthigen Unterrichtslehre, auswendig weiß und die Religion gut kennt. Dieſe Indier haben auch ausgezeichnete Talente für Religions- und Schulunterricht. Ich taufte ſie ſchon an fünf Sonntagen von 3 Uhr Nachmittags bis Abends, bin aber noch nicht mit allen fertig. Ich mache dieß recht feierlich mit einer Vor- und Nachpredigt, wobei nie Einer vermißt wird.—Ich genieße hier der beſten Geſundheit, und der Herr ſtärket mich zur neuen Thätigkeit; denn mein Wirkungskreis iſt hier ungemein groß und wichtig in ſeinen Folgen. Da mir eine gute Heidin die Nachricht brachte, daß ein proteſtantiſcher Paſtor, deſſen Plan auf Michipikoton geſcheitert iſt, ſich den Heiden in Fort-William (45 engl. Meilen von hier) anſagen ließ, und bereits dahin im Anzuge ſey, um dort eine Miſſion zu errichten, lichtete ich ſogleich meine Kreuzfahrt mit acht brennend eifrigen, neugetauften Indianern, mit birkenrindenen ſchnelllaufenden Canots. Der Wind war uns entgegen, und das Waſſer ſo unruhig, daß wir mit unſerm Schiffele wie belläufig über die Hausdächer einer Stadt hingleiteten. Gar ſchlugen uns die Wellen ſo über die Köpfe, daß mir das kalte Waſſer vom Halſe bis zur Ferſe nach dem Leibe hinabrann. Dieß aber war mir der beſte Beweis eines guten Erfolges meiner ſehr beſchwerlichen Miſſionsreiſe, weil ich aus Erfahrung weiß, daß mir der Herr immer nach großen Leiden große Seelenfreuden vorbe-reitet hat. Wir kamen an dem Orte unſerer Beſtimmung glücklich und zur rechten Zeit an. Die Wilden nahmen uns mit vieler Freude auf, und erſtaunten nicht wenig, als ſie meine Begleiter, ihre bekannteren Cameraden, ganz verändert, fromm bethen, ſchön leſen, prächtig ſingen, und bei einer nie geſehenen Amtmeſſe ſogar lateiniſch reſpondiren hörten. In einem dreitägigen Unterrichte gewann ich dieſe ganze Heidengemeinde für unſere heilige Religion, und re-verte dieſe verlornen Schäſlein. Weil ich nicht Zeit hatte ſo lange bei dieſer guten Gemeinde zu verbleiben, bis ſie zur Taufe hinlänglich vorbereitet wären, taufte ich einſtweilen nur die Kinder, und ließ einen neu getauften, gut unterrichteten, leſenkländigen Indianer zurück, der ſie bis zum nächſten Frühjahre in Gebethen und Gefängen, im Leſen aus dem Baraga'schen vortrefflichen Katechismus unterrichtet wird, worauf ich alle zu taufen hoffe. Meinen Troſt vermehrte noch der erfreuliche Umſtand, daß der dortige Handlungsagent Swanson, obgleich ein Proteſtant, mit ſeiner Familie meinen ganzen Unterricht zuhörte, und ſeine Kinder

katholisch taufen ließ, und mir versprach, daß er hier nie einen protestantischen Pastor wird predigen lassen. Er bath mich um katholische Bücher. Ich gab ihm das vortreffliche Werk des berühmten irländischen Edelmanns Moore, in der engl. Sprache, zu lesen. Er will zur projectirten neuen Kirche im Frühjahr Vieles beitragen, und hat großen Einfluß auf die Indier dortiger Gegend. So leitet die Vorsehung Gottes Alles zu meinem Troste und zum Heile der Menschheit. Fort-William ist eine äußerst schöne ebene Gegend mit vielen Graswiesen und vortrefflicher Fischerei. Dort will ich mit Gottes Hilfe eine schöne Filialmission errichten, und eine andere auf der nur fünf Stunden von hier entfernten Is-royal nächstens begründen. Es gibt in Wäldern und auf verschiedenen Inseln noch viele zerstreut lebende Wilde, welche sich mit der Zeit alle auf vorgenannte drei Missions-Ortschaften concentriren werden, so bald ich nur im Stande wäre, überall Kirchen zu bauen, und einen feierlichen Gottesdienst zu halten. Aber wie kann ich drei Kirchen bauen, da ich nur noch drei Piaster Geld in der Tasche mitbrachte. Schiffsfracht für meine Person allein zahlte ich 20 Dollars, 43 fl., von Saut bis La pointe, und 10 Dollars auf Grand-Portage. Ich erhielt vom Hrn. Baraga drei alte Messkleider und eine Alba; habe aber keine Altarbilder, keine Leuchter, keine Canon-Tafeln, keine Altartücher, keine Opferkandeln, keine Monstranze, kein Ciborium &c. Ich erhalte seit zwei Jahren hier keine Unterstüzung. Wenn ich von meinen Missionsfreunden was dergleichen aus Europa erhalten könnte, würde es mich ungemein freuen und den Missionen zur Ehre Gottes dienlich seyn; denn die Religion gewinnt bei den Indianern ein desto größeres Ansehen, je zierlicher Gottes Thron am Altare, und je feierlicher man den Gottesdienst halten kann. Unter allen andern aber habe ich drei schöne Altarbilder nöthig, und zwar den heil. Petrus Apostel für Grand-Portage, etwa 4 — 5 Schuh lang, gebogen in der Höhe; den heil. Franciscus Kav., über drei Schuh lang, auf die Königsinsel, und den heil. Johann den Tauscher, 3 — 4 Schuh lang, und proportionirt breit, für die Kirche in Fort-William. Die Kirche à la Pointe beim Hrn. Baraga ist sehr schön geziert und mit Bildern furnirt. Das schöne, vom Hrn. Langus gemalte Josephbild erregt allgemeine Bewunderung, und macht den Meister in Amerika berühmte.

Hier habe ich, mein lieber Freund! ein unermesslich großes Arbeitsfeld. Ich habe von hier bis Saut bei 500 engl. Meilen weit zu wirken, und ich hoffe, wenn ich hinlängliche Unterstüzung zu den äußerst kostspieligen Wasserreisen haben werde, alle Wilden

an der nördlichen See Küste mit Gottes Hilfe bald zu katholischen Christen zu machen. Die Protestanten versuchten in diesen Gegenden oft schon mit reichen Geschenken unter den Wilden Proselyten zu machen, richteten aber nichts aus; denn die apostolischen Missionsreisen frommer französischer Jesuiten sind diesen Leuten per traditionem in so frischem Andenken, daß sie nur die Religion der Schwarztröcke für göttlichen Glauben halten, und anamiewin wemtigoshe, französischen Glauben nennen. Darin bestärkte sie hierorts ein altes Wunder: Ein franzöf. Jesuiten-Pater war unweit von hier auf einer Insel von den Wilden in alten Zeiten ermordet worden; aber während der Mordthat, wie die Indier sagen, erzitterte die ganze Insel so, daß die Wilden erschrocken die Ortschaft gleich verließen, und seitdem sich dort nie ein Indier angesiedelt hat, obwohl dort die beste Fischerei ist; denn als ich auf meiner Missionsreise nach Fort-William an dieser Felsen-Insel, welche die Franzosen Pointe au Pere nennen, übernachten wollte, hieß ich den Indianer nahe an der Insel seine Angel in die Tiefe werfen, und er zog uns in kurzer Zeit sechs große 15 — 20pfündige Forellen bester Art heraus, welche uns als frische Nahrung recht gut schmeckten, wornach ich auf einem, mit weißem Moose dicht bewachsenen Felsen, unter meinen geliebten Indianern, wie auf einem Federbette, recht gut schlief.

Noch habe ich Ihnen hier eines besondern Umstandes zu erwähnen, der die Bekehrung der Heiden und das Ansehen meiner Predigten nicht wenig beförderte. Kurz vor meiner Ankunft erkrankte ein junger Heide. Seine Schwester, zwar auch eine Heidin, aber von vorgenannter christlichen Frau schon in der Religion und im Gebethe etwas unterrichtet, besuchte ihn und weinte über die Blindheit ihres zum Sterben kranken Bruders, als sie alle Wände seiner Loge mit abergläubischen Gegenständen, als: mit Schlangehaut, Krötenschnauz, Nachtul-Schnabel, Schildkröten-schalen, Eierklauen, Hundstagen, Wolfszähnen, Fuchschwänzen, Piberherz, Bärenkopf &c. ganz behängt sah, und ein anderer Heide über dem Kopfe auf die Bösen-Trommel schlug, und einige Zauber-gebethe hermurmelte. Die gute Schwester ermahnte den Kranken in Gegenwart vieler Heiden, daß es Thorheit sey, in diese nichtigen Gegenstände sein Vertrauen zu setzen. Bethe Du, sagte sie, nur den wahren Gott an, und vertraue auf deinen Schöpfer, der Dir das Leben gegeben hat, und Dir allein auch die Gesundheit geben kann. Der Bruder beherzigte diese Rede und nach einem kurzen Stillschweigen befaß er seinem Weibe, alle diese Bösendinge in einen Sack zu packen, und draußen auf einem großen Feuer zu verbrennen. Er empfahl sich Gott, und versprach Christ zu werden. Augenblicklich befand er sich besser, und bald ganz gesund. Er lernte dann mit einem außerordentlichen Eifer bethen und lesen. Bei meiner Landung in Grand-Portage stieg er halben Mann tief ins Wasser, um

mit der Erste die Hand zu reichen. Er war der erste getauft mit Namen Joseph Samatchineias; er ist nun der beste Christ, ist auch Vorsänger und Vorbether während meiner Messe, kann am besten lesen, und erlernte an meinem Tische in acht Tagen gutschreiben. Er führt ein eifervolles Leben, und ist die Perle meiner Mission. Seine sonderbare Bekehrung wie sein frommes Leben ermuntert viele Andere zur Nachahmung. Er kann mir noch treffliche Dienste bei der Bekehrung der Heiden leisten. Als er neulich in Fort-William mit mir in der Mission war, lief er sogleich nach allen Ecken der Heiden, um meine Ankunft anzukündigen und sie zu mir zu bringen. Demnächst folgten viele brave, engelreine Jünglinge im religiösen Eifer. Ueberhaupt alle Neugebauten sind vortreffliche Christen, eines zarten Gewissens, wollen immer beichten, und haben nichts Böses zu bekennen, um nur mehr Unterricht zu hören und die heilige Communion öfters zu empfangen. Bei solchen Schäflein ist es wohl eine Freude Seelsorger zu seyn. Sie fürchten aber sehr, daß ich sie verlassen, und nach Sauc zurückkehren möchte; darum wetteiferten sie zu meinem Dienste auf alle mögliche Art. Ein Knabe ist Tag und Nacht bei mir im Zimmer zur Bedienung. Zwei andere Knaben unterhalten immerwährend ein Feuer vor der Hauchür, um den giftigen Gelsen den Eingang zu verwehren. Zwei Familien stellten ihre Bette zunächst meiner Wohnung als Ehrengarde auf. Unschuldige Mädchen behängen täglich die Wände der Kirche und meiner Wohnung mit schönen frischen Blumen und wohlriechenden Kräutern. Der Fußboden meiner Wohnung wird alle Samstage ausgewaschen, Bett und Kleider bestens gereinigt, und die Nahrung habe ich in dem Hause des Handlungs-Agenten Herrn Core für den Winter gratis, bis ich im neuen Pfarrhause eigene Menage werde anfangen können. — Auch bitte ich Sie und andere meine Freunde, mich bald mit einem Schreiben aus Krain zu erfreuen; denn seit einem Jahre erhielt ich, außer einem Briefe vom Herrn Kaufmann Schmidt, keine Zuschrift aus meinem lieben Vaterlande. Schließlich empfehle ich mich in Ihre wertheste Freundschaft und frommes Gebeth. Grüße auch alle übrigen meine guten Freunde und Wohlthäter.“ **Pierz, Missionär.**

Feuilleton.

(Das Cafe Dupuytren in Paris.) Ein wunderbarer Vorfall bildet seit ein Paar Tagen das Tagsgespräch im Quartiere der medicinischen Schule. Das berühmte Estaminet, die Taverne, welches von der sämmtlichen Studentenwelt dieses Quartiers besucht wird, war ganz neu eingerichtert und aufs prunkvollste meublirt und ausgeschmückt worden. An einem dieser Abende, die Gesellschaft war gerade weit zahlreicher, als gewöhnlich, machte der Eigenthümer des Etablissements den Vorschlag, die Regeneration der Taverne durch eine splendide Champagnerlibation zu feiern. Die Proposition war zu gut gemeint, um nicht angenommen zu werden, und so wurde sie es denn auch einstimmig. Bald waren die Tische und

Billards mit Champagnerflaschen bedeckt, und die frohlichste Laune bemächtigte sich der Gäste; man trank auf die glückliche Zukunft des Estaminets, auf das Wohl und die Gesundheit des galanten Eigenthümers. Nachdem tausendertei Gegenstände nach und nach Stoff zur Unterhaltung geliefert hatten, kam einer der Anwesenden auf den Einfall, einen Vorschlag vorzubringen, den nämlich, die Aufschrift Taverne, welche in Paris wenig Geschmack findet, und eher nach englischen Sitten gemodelt ist, durch eine andere zu ersetzen. Der Vorschlag wurde mit Beifall aufgenommen. Man berieth sich über die neue Aufschrift. Sämmtliche Götter und Göttinnen, Beschüßer der Arzneiwissenschaft, sämmtliche todte und lebende medicinischen Celebritäten kamen, eine nach der andern, an die Reihe. Vesulap erschien zu classisch, Hippokratès zu schwachhaft u. s. w. Man zerbrach sich seit einer Stunde den Kopf, um eine passende Aufschrift aufzufinden, als einer der Anwesenden den Namen Dupuytren aussprach. Eine allgemeine Acclamation erscholl durch den Saal. Bravo! Bravo! Cafe Dupuytren! Das ist herrlich! Angenommen. Man sprach noch manches über den glücklichen Einfall des Erstfinders und trennte sich. In einem der Winkel des Saales stand Charles, einer der Aufwärtler des Estaminets, er war, obschon stummer, doch aufmerksamer Zuhörer der Unterhaltung gewesen, und obschon er die Popularität des Namens Dupuytren nicht begreifen mochte, so fand er ihn nichts destoweniger ganz herrlich. Charles suchte mit dem Gedanken an Dupuytren im Kopfe seine einsame Lagerstätte, stolz, einem Etablissement anzugehören, welches einen so schönen Namen führen sollte, malte ihm seine Phantasie allerlei schöne Bilder vor, und er entschlief unter entzückenden Träumen. Es war gegen zwei, als ein ungewöhnliches Geräusch den Herrn des Hauses aufweckte. Er eilte schnell nach dem Billardsaale, und, wer malt sein Erstaunen, er sieht Charles halb angekleidet, mit Farbetöpfen, Pinseln und Paletten beladen, durchs Fenster auf das Gerüste steigen, welches den Maurern zur Außenarbeit gedient hatte. Er ruft ihn mehremals bei seinem Namen, es erfolgt keine Antwort, und er gewinnt endlich die Ueberzeugung, daß Charles sich in einem Zustande völligen Somnambulismus befindet.

Nun tritt die Neugierde an die Stelle des früheren Schreckens, er läßt den jungen Mann gewähren; aber wie steigert sich sein Erstaunen, Charles kratzt die verpönte Aufschrift ab, wischt das Bret mit einem Schwamme sauber ab, mischt gleich einem geschickten Maler seine Farben, legt einen weißen Grund, mißt die Länge des Schildes genau ab, und malt endlich mit einer Geschicklichkeit und einem Geschmacke, welche dem berühmten Davignon Ehre gemacht hätte, die Tags zuvor angenommene Aufschrift: „Cafe Dupuytren.“ Die Operation dauerte zwei Stunden, Charles stieg vom Gerüste herab, legte alles an Ort und Stelle, und schlief ein. Als der Tag erschien, erfuhr man das Vorgefallene, wie ein Lauffeuer ging's durchs ganze Quartier, und um 9 Uhr drängte sich die Volksmenge auf den Platz, um das Meisterstück des somnambulen Malers zu sehen.

Der heutigen Zeituna liegt die Pränumerations-Anzeige der Laibacher Zeitung bei.

Verleger: Jgnaz Al. Dohr u. Kleinmayr.

